

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Kuba in Angola  
**Autor:** Sager, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094655>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

er hat darauf verzichtet, die politisch wirksame Analogie auch nur zu proklamieren.

● **Das Prinzip der Nichteinmischung.** Man hat es im Westen als Verbot verstanden, bezüglich Angola aktiv zu werden. Dabei hätte man sich gerade auf dieses Prinzip berufen können, um etwas gegen die sowjetische Einmischung zu unternehmen. Sowohl in der angolischen, als auch in der afrikanischen Szenerie selbst hatte man für die portugiesische Erbschaft die drei gleichermassen als antikolonialistische Befreiungsbewegungen anerkannten Kräfte von FNLA, MPLA und UNITA mit gleicher Legitimation gesehen. Das war denn auch die Interpretation der OAU gewesen, die nach der Unabhängigkeit eine Koalition vorsah. Es war dann



Eine Karikatur von «Eulenspiegel» (Ostberlin) über die FNLA als Instrument des westlichen Kolonialismus. Für die MPLA in sowjetischen Händen würde sie stimmen, obwohl die Soldaten des Sowjetlagers auch noch selber schiessen.

die Sowjetunion, die — damals noch mit Unterstützung der immer noch präsenten portugiesischen Kolonialmacht — durch einseitige machtpolitische und militärische Hilfe an ihren Schützling MPLA den afrikanischen Bürgerkrieg einheizte und jedenfalls exklusiv für seine ausserkontinentale Dimension sorgte. Hier also lag die Einmischung in afrikanische Angelegenheiten vor, aber der Westen hat grosso modo sogar die bloss verbale Denunzierung dieser Sachlage den Chinesen überlassen und findet sich jetzt mit dem sowjetisch geschaffenen fait accompli ab. So wird aus dem Motiv der Nichteinmischung ein sanktioniertes sowjetisches Einmischungsrecht.

● **Der Faktor Südafrika.** Dieses Motiv ist nicht zuletzt im Westen zum Alibi dafür geworden, die sowjetische Machtergreifung in Angola nicht nur hinzunehmen, sondern auch noch moralisch zu unterstützen. Mindestens im Sinne des klei-

ren Uebels. Angesichts der Bedrohung durch das Apartheid-Regime, sozusagen. Dem entsprach denn auch letzten Herbst zum Beispiel die Stellungnahme des Weltkirchenrates in Nairobi, der an ausländischen Interventionen in Angola nur gerade die südafrikanische namentlich anzuprangern wusste. Dabei ist diese Akzentsetzung nicht nur in der zeitlichen Prioritätssetzung falsch, sondern auch ausserhalb aller machtmässiger Proportionen. Südafrika hat in dieser Sache nicht agiert, sondern bloss — auf hilflose Weise und mit vergleichsweise dürftigen Kräften — reagiert. Südafrika suchte (an der Grenze zu «seinem» Südwestafrika) ein bisschen nationale Sicherheitspolitik in Angola selbst zu treiben, als der unverhältnismässig gewichtigere sowjetische Eingriff schon längst im Gange war. Unterdessen ziehen die südafrikanischen Truppen ab, eine «lost cause» nach dem vergeblichen Versuch, mit nationalen Mitteln ein Gleichgewicht wiederherzustellen, das nur ein internationales Vorgehen hätte bewerkstelligen können. Politisch musste sich das (schwache) Vorgehen der «bête blanche» des Kontinents natürlich kontraproduktiv auswirken, namentlich in Afrika. Aber das wäre kein Grund, der direkten sowjetischen Aggression ein Alibi zu geben.

\*

## Kuba in Angola

Die nunmehr abgeschlossene Sowjetisierung Kubas (ZB 1/76) zeigt, dass im vergangenen Jahr mit den Avancen gegenüber den USA bloss die intensiven Vorbereitungen auf den ersten Parteikongress getarnt worden sind. Fidel Castro hat, seinem Charakter entsprechend, einmal mehr mit zwei Zungen geredet. Das tat er schon vor seiner Lüge beim Aufbau sowjetischer Raketenbasen im Herbst 1962. Ende 1959 stellte er mit beachtlicher Offenheit fest, er sei immer Marxist-Leninist gewesen, habe das jedoch zuvor nicht zugegeben, weil er sonst namhafte Unterstützung im Kampf um die Macht verloren hätte.

Die ausdrückliche Gutheissung der kubanischen Intervention in Angola wirft indessen ein neues Problem auf.

Zunächst und bis Mitte Dezember hat Kuba die Präsenz seiner Truppen in Angola nicht eingestanden, aber die Intervention grundsätzlich rechtfertigt. So noch der kubanische Delegierte Alcarcon in einer UNO-Debatte am 10. Dezember, als er das Recht Kubas unterstrich, die Befreiungsbewegungen zu unterstützen. Erst nach Mitte Dezember hat dann Kuba zugegeben, Truppen nach Angola geschickt zu haben. Mittlerweile dürften 12 000 bis 15 000 Mann aus Havanna in den Reihen der MPLA kämpfen.

Damit hat Kuba seine Aussenpolitik auf den alten militanten Kurs der sechziger Jahre zurückgebracht. Mittlerweile und seit Anfang der siebziger Jahre wurde der diplomatischen Offensive der Vorzug gegeben.

Tatsächlich hat sich Kuba bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges in Angola darauf konzentriert, diplomatische, wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen nicht nur mit lateinamerikanischen, sondern auch afrikanischen und westeuropä-

Das westliche Zulassen hat sich unterdessen auf Afrika insgesamt ausgewirkt. Obwohl die mittelbare und unmittelbare Kriegführung des Sowjetlagers in Angola die seinerzeitigen OAU-Beschlüsse (Anerkennung aller drei Befreiungsbewegungen) ganz direkt verletzte, haben sich unterdessen immer mehr afrikanische Staaten den gewaltsam geschaffenen Tatsachen gebeugt. Eine afrikanische Alternative zum internationalen Uebergewicht der sowjetischen Supermacht ist einfach zu schwach, und weil der Westen als Alternativkraft abgedankt hat, passt man sich der neokolonialen Realität sowjetischen Zuschnitts an.

Die letzte OAU-Konferenz war ein Zeugnis für die damit veränderten Kräfteverhältnisse. Statt der erdrückenden Mehrheit gegen eine einseitige Anerkennung des MPLA-Regimes sah man bereits eine Pattsituation, und es ist schon nicht mehr einzusehen, wie der Kontinent seine Zerrissenheit in dieser Frage anders überwinden soll als durch eine Ausrichtung auf die prosowjetische Linie. So bringt der sowjetische Angriffskrieg in Angola nicht nur ein Land ein, sondern eine entscheidende Verstärkung des globalen Ungleichgewichts. Denn unser Verhalten beweist, dass sich nicht nur die Afrikaner an die Gegebenheiten der Macht anpassen. *cb*

ischen Ländern aufzunehmen. Teilerfolge sind denn auch nicht ausgeblieben. Die Isolierung Kubas in der Organisation der amerikanischen Staaten (OAS) konnte durchbrochen werden; der Boykott Kubas wurde auf Antrag der USA aufgehoben, und 11 lateinamerikanische und karibische sowie 84 weitere Länder haben jetzt mit Kuba wiederum diplomatische Beziehungen.

Wie ist dieser Rückfall in die militant-revolutionäre Haltung der sechziger Jahre — verbunden erstmals sogar mit einer offiziellen militärischen Intervention — zu erklären? Mehrere Gründe lassen sich anführen.

1. Kuba ist aus eigenem Entschluss vollständig von der Sowjetunion abhängig. Wirtschaftlich ist Kuba gegenüber der UdSSR tief verschuldet, und die militärische Ausrüstung ist gänzlich sowjetisch.

2. Die Sowjetunion musste in Angola einen Dritten als Interventen vorschieben. Eine Präsenz sowjetischer Truppen in einem nennenswerten Ausmass auf afrikanischem Boden wäre sicher nicht opportun gewesen. Kuba ist ein idealer Stellvertreter Moskaus in Angola: weil es selber ein Entwicklungsland ist; weil es farbige Soldaten einsetzen kann, die wenig auffallen; weil schliesslich die Sprachprobleme zwischen den spanischsprechenden Kubanern und den portugiesischsprechenden Angolesen recht klein sind.

3. Kuba kann es sich jetzt leisten, die Maske des gezähmten Revolutionärs fallen zu lassen. Die Vorteile, die mit der Entspannungspolitik errungen werden konnten, sind im wesentlichen unter Dach. Kaum jemand wird jetzt etwa im Rahmen der OAS Stellung gegen Kuba nehmen, der noch vor Jahresfrist wegen Kubas gebesserem Verhalten der Aufhebung des Boykotts oder der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zustimmte. Womit sich einmal mehr die klassische Taktik «zwei Schritte vorwärts, ein Schritt zurück», gelohnt hat. *Peter Sager*